

## Chronik der Kreuser'schen Apotheke:

### Über 500 Jahre bewegte Geschichte einer Apotheke in Stuttgart

Copyright: Wolf Geyer

#### Kapitel 4: Die Weckherlins

Stand: 07.01.2021

##### Johann Christoph Weckherlin (I) und (II):

Da Anna Katharina Reinöl am 26. März 1752 verstarb und von keinem Leibeserben überlebt wurde, erwarb am 25. April 1752 ihr Bruder, der Stuttgarter Sonnenwirt und Gerichtsverwandte Johann Christoph Weckherlin (28.8.1699-14.2.1763) „*die von drei Stöcken erbaute grosse Behausung, -die undere Apothek' mit drei Stuben, Officin, Laboratorium und feinem Keller*“. Für das Haus zahlte er 6000 Gulden, für das Warenlager 7204 Gulden 21 Kreuzer und führte dann die Apotheke mit Hilfe eines Provisors, bis sein einziger Sohn, der am 3. Mai 1731 geborene Johann Christoph Weckherlin (II), seine Apothekerausbildung beendet hatte. Die Familie Weckherlin gehörte zum Patriziat der Stadt und der in ihrem Besitz befindliche Gasthof zur Sonne in der Eichstraße, der bis 1894 bestand, war mit einer ersten Erwähnung im Jahr 1484 eines der ältesten Gasthäuser Stuttgarts. Der Sonnenwirt Johann Christoph Weckherlin, der von 1747 bis 1763 im Gericht und im Rat saß, ist der Urenkel von Georg Weckherlin, dem Ururururgroßvater von Eduard Mörike.

Johann Christoph Weckherlins Vater Johann Georg (13.11.1666-22.4.1711) war ebenfalls bereits „Gastgeber zur Sonne“ und dessen ältere Schwester Anna Barbara Weckherlin (5.4.1665-16.11.1739) hatte am 6. September 1692 den Rappenwirt, Gerichtsverwandten und Salzverwalter Johann Konrad Hallwachs geheiratet. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil dieser Rappenwirt Johann Konrad Hallwachs wiederum der Urururgroßvater von Carl Heinrich Geyer war, welcher 1846 die Kreuser'sche Apotheke übernehmen sollte.

Aus dem „Rappen“ von Hallwachs in der Münzstr. 7 ging später der Gasthof „Zum Großfürsten“ hervor, nachdem 1782 der russische Großfürst und nachmalige Zar Paul Stuttgart besuchte und einen Teil seines höfischen Gefolges hier einquartiert hatte. Im Jahre 1888 erwarb Eduard Breuninger das Haus als Erweiterung für sein sieben Jahre zuvor errichtete Kaufhaus und nutzte geschickt den imposanten Namen für Werbezwecke: *“In diesem Haus blühte einst ein Gasthof, dessen Schild “Zum Großfürsten“ davon herrührte, dass ein russischer Großfürst im 18. Jahrhundert in dem Gasthof gewohnt haben soll. Diese Bezeichnung behielt ich von da ab für meine Firma bei und auch das beim Kaiserlichen Patentamt eingetragene Warenzeichen trägt den Großfürsten.“*

Der Rappenwirt Johann Konrad Hallwachs (11.3.1668–21.8.1733) war außerdem der Vater des Expeditionsrates Jakob Friedrich Hallwachs (21.7.1704–3.9.1763), ein Mitarbeiter des Jud Süß genannten Finanzministers Josef Oppenheimer. Jud Süß wurde in der Nacht von 12. auf 13. März 1737 wegen angeblicher Finanzmanipulationen festgenommen und am 13. Dezember in einem sehr zweifelhaften Prozess, dessen Ausgang schon vorher festgestanden hatte, wegen „*der Verbrechen der Amterschleichung, des Betrugs, des Hochverrats und des Majestätsverbrechens im engeren Sinne*“ zum Tode verurteilt. Dieses Urteil wurde ihm am 4. Februar 1738 verkündet, worauf Oppenheimer einen Wutanfall bekam und an die Rückenlehne des zweirädrigen Schinderkarren geschnallt werden musste, in dem er zum Richtplatz bei der heutigen Wolframstraße gefahren wurde. Die Fahrt führte vorbei an der Mittleren Apotheke und angeblich soll ein Schinderknecht in der Apotheke als letzten Trunk für Oppenheimer einen Becher Wein verlangt haben. „*Sic transit gloria mundi*“ (So vergeht der Ruhm der Welt) soll der Apotheker Johann Jakob Lang gemurmelt haben, als er das letzte Labsal kredenzte. Vor einer großen Menschenmenge wurde Oppenheimer am Galgen, in einem speziell für diesen Anlaß hergestellten Käfig, aufgehängt und nach seinem Tode auch dort noch mehrere Jahre gelassen. Sein Mitarbeiter Jakob Friedrich Hallwachs wurde wegen der mit Jud Süß „*getriebenen Malversionen und landesverderblichen Anschlägen*“ 1737 arrestiert, nach Asperg transportiert und am 4. August 1738 abgeurteilt. Er wurde mit der Ausweisung aus Württemberg bestraft und lebte nachher in der freien Reichsstadt Esslingen.

Johann Christoph Weckherlin (II), der Sohn des Sonnenwirts Johann Christoph Weckherlin, heiratete am 3. Juni 1755 Margareta Christiana Andreae (13.2.1736-19.6.1803), die Tochter des Stuttgarter Hofarztes Dr. med. Christian Eberhard Andreae aus dem bekannten schwäbischen Gelehrtenengeschlecht, Nachfahr des evangelischen Theologen Jakob Andreae (1528-1590). Weckherlins Frau Margareta ist auch eine Nachfahrin von Maria Andreae, der „Mutter der Armen“, über die im Kapitel Cyriakus Horn ausführlich berichtet wurde. Als Heiratsgut erhielt Johann Christoph Weckherlin (II) von seinem Vater die Untere Apotheke, die er fortan betrieb. Johann Christoph Weckherlin (II) wird in den alten Adressbüchern als Unter-Apotheker bezeichnet. Seit 1755 saß er auch im Gericht und wurde sogar für eine Amtsperiode zum Bürgermeister gewählt.

Aus der Ehe von Margareta Christina Weckherlin und dem Apotheker Johann Christoph Weckherlin (II) stammen sechs Kinder.

Die im Jahr 1766 geborene Tochter Eberhardina Christiana Weckherlin heiratete in erster Ehe den Ludwigsburger Regierungsrat Philipp Heinrich Volz, der jedoch im Dezember 1805 verstarb und drei Kinder im Alter von 18, 17 und 14 Jahren als Halbwaisen hinterließ.

Am 12. März 1810 nahm sie dann in zweiter Ehe den späteren Geheimrat, Generalquartiermeister und Generalmajor Karl Friedrich von Kerner, den älteren Bruder des Dichters Justinus Kerner, zum Mann. Die um neun Jahre ältere Eberhardina Christiana soll den erst 35 Jahre alten damaligen Oberst nach dem Urteil seiner Enkelin, der bekannten Kinderbuchautorin Tony Schumacher „durch ihren festen, praktischen Sinn, ihr heiteres Gemüt und ihren großen Verstand gefesselt und seine Art in manchem ergänzt haben“. Am 16. Dezember 1810 wurde ihr einziges Kind, die Tochter Karoline (Lina) Friedericke, geboren.

Der am 27.5.1759 geborene Sohn von Apotheker Weckherlin, Johann Christian Weckherlin wurde im Alter von 16 Jahren am 31. Dezember 1775 gegen 300 Gulden Pension in die Hohe Karlsschule aufgenommen. Nachdem Herzog Karl Eugen 1775 den Hof von Ludwigsburg nach Stuttgart zurück verlegt hatte, hatte er die Hohe Karlsschule in einer ehemaligen Kaserne hinter dem Neuen Schloss untergebracht. Dort studierte Johann Christian Weckherlin einige Jahre Medizin. Er war eng befreundet mit seinem Mitschüler Friedrich Schiller, mit dem er sich 1778 im Tagesturnus als Krankenaufseher und bei den Abschlussprüfungen wiederfand.

Das Stammbuch von Apothekersohn Johann Christian Weckherlin war lange im Besitz der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, aber wurde im Jahre 1910 an das Schillermuseum in Marbach abgegeben und befindet sich heute in der Handschriftenabteilung des Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Der Grund ist klar, denn im Stammbuch befindet sich ein sehr bekannter Eintrag von Friedrich Schiller.

Friedrich Schiller schrieb am 6. Oktober 1778 in das Stammbuch von Johann Christian Weckherlin folgenden Spruch: „Auf ewig bleibt mit dir vereint / Der Arzt, der Dichter und Dein Freund“.



Bildnachweis: Deutsches Literaturarchiv Marbach

Folgender Eintrag von Weckherlin vom 9. Dezember 1778 findet sich im Stammbuch von Immanuel Gottfried Elwert, seines engen Freundes an der Akademie: „Mein Freund ! Du weißt, wie veränderlich und böse die Menschen sind, also hüte dich vor ihnen. Treue und Freundschaft. Schriebs einige Tage vor dem Abschied aus der Academie. J. C. Weckherlin, Pharm. Cult.“

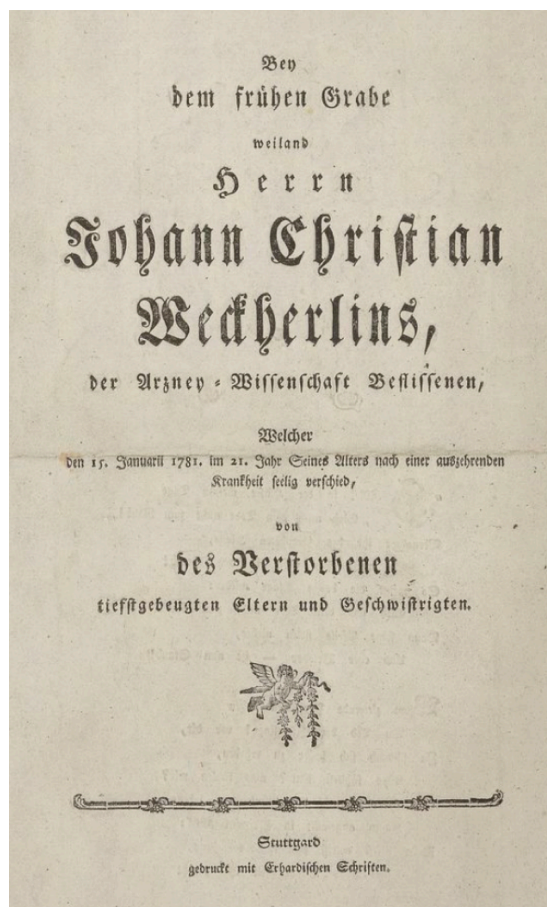
Weckherlin verließ die Karlsschule wenige Tage danach am 14. Dezember 1778, um in die väterliche Apotheke einzutreten. Die zahlreichen Eintragungen in seinem eigenen Stammbuch aus dem August 1780 zeigen, dass er den Sommer allerdings in Erlangen verbracht hat. Das Stammbuch von Weckherlin mit den Eintragungen fast aller seiner Mitschüler ist ein wertvolles Dokument zur inneren Karlsschulgeschichte.



*Johann Christian Weckherlin*

Johann Christian Weckherlin verstarb am 15. Januar 1781 nach der Rückkehr von einer kurzen Reise in seinem Elternhaus an Schwindsucht (Tuberkulose). Die gedruckte Leichenpredigt ist noch in der württembergischen Landesbibliothek erhalten und übertitelt:

*„Bey dem frühen Grabe weiland Herrn Johann Christian Weckherlin: der Arzney-Wissenschaft Beflissenen, Welcher den 15. Januarii 1781 im 21. Jahr Seines Alters nach einer auszehrenden Krankheit seelig verschied/ von des Verstorbenen tiefstgebeugten Eltern und Geschwistritgen.“*



*Foto: Quelle Württembergische Landesbibliothek Stuttgart*

Der frühe Tod des Freundes hatte Friedrich Schiller zu einem seiner bekanntesten und besten Jugendgedichte inspiriert, der "Elegie auf den frühzeitigen Tod Johann Christian Weckherlins". Schiller ließ das von ihm im Auftrag der Freunde Weckherlins verfasste und bei Mäntler in Stuttgart in stattlicher Folioausgabe gedruckte Gedicht ins Trauerhaus der Apothekerfamilie Weckherlin schicken. Es wurde bei der Beerdigung in Separatdrucken verteilt, verbreitet und später in leicht überarbeiteter und etwas abgemilderter Form unter dem Titel „Elegie auf den Tod eines Jünglings“ in der "Anthologie auf das Jahr 1782" veröffentlicht.

Die Urversion der Elegie beginnt ganz harmlos mit den folgenden Zeilen:

*„Langes Stöhnen, wie vorm nahen Sturme,  
Hallet her vom öden Trauerhaus,  
Todtentöne fallen von des Stiftes Thurme -  
Einen Jüngling trägt man hier heraus.  
Einen Jüngling - noch nicht reif zur Bahre -  
Einen Jüngling - in dem Mai der Jahre -  
Weggepflückt in früher Morgenblüth !  
Einen Sohn - das Prahlen seiner Mutter,  
Unsern theuren, vielgeliebten Bruder -  
Auf ! was Mensch heißt, folge mir !.....“*

Im weiteren Verlauf wird das Gedicht, welches beredete Klage über die Undurchsichtigkeit der Vorhersehung führte, immer böser, ironischer und aufrührerischer. Es klang durch seine erdrückende Wucht der Bilder und die aufbegehrende Tonlage so ganz anders als die sonst üblichen Leichenalexandrinere und schlug somit allen Konventionen so sehr ins Gesicht, dass es in Stuttgart von Hand zu Hand ging. Schiller schrieb an seinen Freund Friedrich von Hoven: "...das kleine hundsöttische Ding hat mich in der Gegend herum berühmter gemacht als 20 Jahre Praxis...". Die in manchen Passagen die Grenzen zur Blasphemie überschreitende Elegie auf den Apothekersohn Weckherlin, die noch deutlicher als die Räuber von Schillers Empörung gegen den „Gott der Gräfte“ und seine Welt kündete, trug sehr zu seinem schlechten Leumund in Stuttgart bei.

Weckherlins Eltern ließen für die Elegie "tausendfältigen Dank" an Schiller und die mit unterzeichnenden Freunde abstatten. Ein Honorar gab es offenbar aber nicht, denn wie aus dem gleichen Brief von Schiller an von Hoven hervorgeht, musste Schiller die Kosten für Drucker und Buchbinder selbst bei den Freunden eintreiben, die sich beteiligt hatten. Der Anteil betrug 2 Gulden und 12 Kreuzer für jeden der Freunde Weckherlins.

Möglicherweise hatte sich Schiller bei seinem Freund Johann Christian Weckherlin, der an einer kavernösen, sehr wahrscheinlich offenen Lungentuberkulose gestorben und der zeitweise Schillers Zimmergenosse gewesen war, mit Tuberkulose angesteckt, wenn es nicht bei seinem Medizinstudium war, bei dem er auch mit hochinfektiösen Tuberkulosekranken Kontakt hatte.

Die Todesursache von Schiller, der im Alter von 45 Jahren am 9. Mai 1805 verstarb, ist zwar auch heute noch nicht endgültig geklärt, aber am wahrscheinlichsten ist, dass er an einer Lungentuberkulose mit vielen weiteren Organmanifestationen starb. Hierfür spricht auch der chronische Verlauf seiner Erkrankung über die der Experte Prof. Dr. med. Karl Huth urteilte: „*Schillers umfangreiches schriftstellerisches Werk stellt in der Tat einen Sieg des Geistes über einen chronisch kranken Körper dar.*“

Die am Tag nach Schillers Tod von Dr. Wilhelm Ernst Christian Huschke, dem weimarischen Hofmedikus und Leibarzt von Herzog Carl August vorgenommene Obduktion ergab eine starke Zerstörung fast aller innerer Organe und im Obduktionsprotokoll stand der bezeichnende letzte Satz: „*Bey diesen Umständen muss man sich wundern, wie der arme Mann so lange hat leben können.*“

Die jüngere Schwester der Apothekergattin Margareta Christiana Weckherlin mit Namen Luisa Dorothea (25.8.1751 – 21.4.1816) wuchs im Apothekerhaushalt der Weckherlins auf, nachdem sie nach dem Tod des Vaters im Jahr 1759 zur Vollwaise geworden war. Mit knapp 20 Jahren heiratete Luisa Dorothea Andreae den herzoglichen Kanzlei- und Ehegerichtsadvokaten, Regimentsquartiermeister und späteren Hauptmanns Ferdinand Christoph Vischer, der aber, gerade dreißig Jahre alt, ihr schon 1779 früh durch den Tod wieder entrissen wurde.

Die Hauptmannswitwe Luisa Vischer war vermutlich Friedrich Schillers „Laura“, welcher die in der "Anthologie auf das Jahr 1782" enthaltenen schwärmerischen Laura-Gedichte galten. Friedrich Schiller verließ die Karlsschule am 15.12.1780 und wurde Regimentsarzt im Grenadierregiment General Augé. Dort betreute er die 240 halbinvaliden Soldaten des Regiments und dies bei einem monatlichen Sold von nur 18 Gulden, was ihn zu sparsamer Lebensweise zwang, denn der Herzog hatte ihm die Ausübung jeglicher ärztlichen Privatpraxis verboten.

Deshalb zog Schiller am 1. Februar 1781 auf dem kleinen Graben (heutige Eberhardstr. 63) in ein kleines, beheizbares Parterrezimmer mit Herd ("gegen die Gasse") sowie eine großen Kammer, welche ihm und seinem Freund, dem Leutnant und Dichter Franz Josef Kapf eben von jener Hauptmannswitwe Luisa Dorothea Vischer vermietet wurden. Schiller und Kapf hatten es von hier nicht weit zu ihrem Dienst in der Legionskaserne am heutigen Wilhelmsbau und ihre Stammkneipe, das Gasthaus "Zum Goldenen Ochsen" in der Hauptstätter Straße 30, lag nur ein paar Ecken entfernt. Schiller und Kapf waren beide ungestüm, aufbrausend und nicht gerade ordnungsliebend, doch um so besser kamen sie miteinander aus, weil keinen die Unordnung des anderen störte. Schillers Freund Georg Scharffenstein schilderte den von den beiden bewohnten Raum als ein Loch, in dem es nach Tabak und allerhand anderem stank und das außer einem großen Tisch, zwei Bänken, zwei einfachen Feldbetten und einer an der Wand hängenden schmalen Garderobe nur einen ganzen Ballen der „Räuber“ in der einen Ecke sowie einem Haufen Kartoffeln, leerer Teller, Flaschen und anderer Geräte in der anderen Ecke enthielt. Hier hat Friedrich Schiller fast zwei Jahre bis zu seiner Flucht nach Mannheim am 22. September 1782 gelebt, die "Räuber" vollendet und das Manuskript für "Fiesco" geschrieben.

Luisa Dorothea Vischer, die Schwägerin des Apothekers Johann Christoph Weckherlin, eine magere Blondine mit schwimmenden, blauen Augen, die acht Jahre älter als Schiller war, wurde nachgesagt, von ihrer Anziehungskraft gegenüber jüngeren Männern nicht ungern Gebrauch zu machen. Nach eigener Äußerung Schillers habe ihn seine Vermieterin Luisa Vischer mehr durch ihre Gutmütigkeit als durch ihren Geist, am allerwenigsten durch ihre Schönheit angezogen. Trotzdem entbrannte in ihm, wohl auch in Ermangelung anderer weiblicher Wesen, zeitweise eine (wenn auch möglicherweise nur platonische) Liebe zur Hauptmannswitwe. Er genoß den Punsch, den sie vortrefflich zuzubereiten verstand und gerne lauschte er ihrem Klavierspiel, das zwar nach dem Urteil von Schillers Schwester keineswegs bedeutend war, aber doch ausreichte, bei Schiller jenen exaltierten Zustand hervorzurufen, welcher sich in seiner Dichtung "Laura am Klavier" kundgibt. Was der junge Schiller an der acht Jahre älteren Vischer findet, verstand selbst Schillers nächstes Umfeld nicht. Die Vischer sei ein *"wie an Geiste so an Gestalt verwahrlostes Weib, eine wahre Mumie"*, meinte sein Freund Johann Wilhelm Petersen und attestierte dem Dichter im selben Atemzug *"wenig Feingefühl im Sinnlichen"*. Scharffenstein nennt sie *"ein gutes Weib, das, ohne im mindesten hübsch oder sehr geistvoll zu sein, etwas Gutmütiges, Anziehendes und Pikantes hatte"*. Der Lehrer Jakob Friedrich Abel kann die Welt nicht verstehen: Schiller *"liebt eine Person, der seine Dichtkunst viel mehr Vorzüge beilegt, als sie wirklich besitzt"*. Schiller stritt eine Affäre mit Luisa Vischer ab, wenn man aber in den erotisch-schwülstigen Laura-Gedichten liest, wie er mit Laura *"auf die Spitzen der Wonne klettert"*, dann kann man nur schwer glauben, dass er diese "Lustsekunden" nicht wirklich erlebt hat. Auf der anderen Seite steht der fiktive Name Laura seit der Dichtung Petrarca für die unerreichte Geliebte, die der Dichter nur im Reich der Poesie erobern kann.

Von den sechs Kindern von Luisa Dorothea Vischer waren damals noch drei am Leben. Laut seinem Freund Scharffenstein klammerten sich diese voll Liebe an den Jüngling Schiller, dessen Gemüt sich so gern dem kindlichen Alter hingab, und wenn er abends heimkehrte, trieb er rechte Kindereien mit ihnen. Luisa Vischer sowie Henriette von Wolzogen, die Mutter seines Freundes und späteren Schwagers Wilhelm von Wolzogen, haben den Dichter auf seiner zweiten heimlichen Reise (als Militärangehöriger musste sich Schiller jeden noch so kurzen Aufenthalt außerhalb seiner Garnisonsstadt Stuttgart genehmigen lassen) nach Mannheim im Mai 1782 begleitet. Schiller wollte zum zweiten Mal eine Vorstellung der "Räuber" miterleben, unglücklicherweise fiel aber nicht nur diese dann wegen der Erkrankung mehrerer Schauspieler aus, sondern zudem erfuhr auch noch Herzog Karl Eugen vom diesem nicht offiziell genehmigten Ausflug. Er verurteilte Schiller wegen des Verstoßes gegen die Dienstregeln zu einem vierzehntägigen Arrest und verbot ihm, künftig mit dem "Auslande" zu verkehren. Dies führte zur Flucht Schillers aus Stuttgart am späten Abend des 22. Septembers 1782. Wegen des Besuches des russischen Großfürsten Paul und seiner Frau gab es in dieser Nacht Festivitäten und eine prächtige Beleuchtung auf Schloss Solitude, welche viele Stuttgarter besichtigten. Deshalb wurden die Stadttore weniger streng bewacht und so konnte Schiller mit seinem Freund Andreas Streicher unerkannt als Dr. Ritter und Dr. Wolf durch das dunkelste Tor, das Esslinger Tor in der Nähe des heutigen Charlottenplatzes, aus der Stadt fahren.

Der Bruder der Apothekersgattin Margareta Christina Weckherlin war der praktische Arzt Dr. med Jakob Eberhard Andreae, der Vater von Luisa Andreae, die 1783 den Komponisten Johann Rudolf Zumsteeg heiraten sollte. Die in Stuttgart sehr angesehene Familie Andreae hatte zuerst nichts von der Verbindung ihrer Tochter mit einem Hoflakaien wissen wollen, obwohl er als Sohn eines Soldaten und als Hoflakai von Herzog Carl Eugen auch in der Hohen Karlsschule ausgebildet worden war und nicht nur aus der Freundschaft mit Friedrich Schiller sein Leben lang einen hohen Bildungsanspruch gewonnen hatte. Da der junge Zumsteeg aber die Gunst des Herzogs genoss, verdoppelte dieser sein Gehalt als Hofcellist auf 400 Gulden, so dass die Heirat stattfinden konnte. Johann Rudolf Zumsteeg wurde später herzoglicher Konzertmeister und eines der Kinder aus der Ehe mit Luisa Andreae war die 1796 geborene Tochter Emilie Zumsteeg, die bekannte Musikpädagogin, Sängerin, Pianistin und Komponistin.

Auch in jenen Jahren wurden die Apotheken offiziell besichtigt, um sicherzustellen, dass sich die Pharmazeuten an die befohlenen Ordnungen hielten, dass die Destillationsapparate aus Glas und nicht aus Metall waren (sonst musste der Apotheker eine Strafgebühr von zwanzig Gulden entrichten), ob Siebe und Stößel, Sehtücher, Becken und Spatel sich in peinlichster Sauberkeit präsentierten und das Personal, wie es Vorschrift war, für schädliche und bittere Essenzen einen eigenen Mörser benutzte.

Ein Bericht über die Visitation der Gmelinschen Apotheke in Tübingen im Jahr 1782 verdeutlicht den Ablauf: Zehn Tage vor Ankunft der Inspektoren der medizinischen Fakultät wurde der Apotheker informiert und zudem der Stadtphysikus, die Extraordinarien der Fakultät, die praktizierenden Ärzte und die Studenten eingeladen, der Inspektion beizuwohnen. Bei der Visitation wurden die Arzneien von den Gesellen aus den Regalen geholt und den Ärzten zur Examination überreicht. Man untersuchte den Kräuterboden, überprüfte die Vorratskammer, das Laboratorium und die Aquarien im Keller.

Im Aquarium befanden sich keine Fische, sondern man bezeichnete damit den Kellerraum, ein zweckmäßigerweise steinernes Gewölbe, dessen Temperatur im Winter nicht unter Null Grad Celsius fällt und im Sommer nicht über zehn Grad steigt und der vor allem zur Aufbewahrung flüssiger Arzneistoffe wie Branntwein, Essig, fetten Ölen, destillierte Wässern (Lösungen oder Mischungen von flüchtigen Pflanzenstoffen und Wasser), Mineralsäuren, Sirupen und Tinkturen in Flaschen und Fässern bestimmt war.

Bei der Visitation ließ man sich den Behälter zeigen, in dem, entfernt von den anderen Mitteln, das Arsen aufbewahrt wurde und stellte fest, ob das Gift, der Vorschrift entsprechend, in kleine versiegelte Pakete verpackt war. Dies geschah deshalb, um zu verhindern, dass Unglücksfälle entstehen, wenn die Apotheker, unter Mißachtung der sonstigen befohlenen „Cautelen“, das Gift in größeren Quantis abgeben.

Nach dem Rundgang durchs Haus wendete man sich dann der Aktenmusterung zu, verglich Rechnungen, Quittungen, Rezepte, Auftragsbücher und natürlich die Messeordner, um festzustellen, was in welcher Qualität und zu welchem Preis in Frankfurt, Venedig o.ä. eingekauft worden war. Danach trugen die Visitatoren ihre Verbesserungsvorschläge vor: Einige Pulver könnten feiner sein, in manchen Gläsern gibt es zu viel Satz, das gestoßene Bismut ist zu grau, auch fehlt es an englischem Bittersalz aus Magnesia, und der trockene Alkali war aus Salmiak zubereitet und nicht aus tierischen Teilen, weshalb er so stank.

Man kann davon ausgehen, dass in gleicher Weise auch die Besichtigung der Weckherlin'schen Apotheke und der drei anderen öffentlichen Apotheken in Stuttgart ablief.

Eine der Lehrlinge von Weckherlin, der aus Brackenheim stammende Apothekersohn Gottlieb Josef Friedrich Hartmann, erlag den Versuchungen der Stadt. Während einer einjährigen Lehrzeit, die er von 1783-84 bei Weckherlin absolviert hatte, um für die spätere Übernahme der väterlichen Apotheke gerüstet zu sein, führte er einen haltlosen Lebenswandel und geriet er auf die schiefe Bahn. Der Freudentaler Jude Götsch Moyse verkaufte ihm gegen Schuldbriefe Uhren, Ringe, Ohrringe und anderes mehr. Auch bei den Juden Mayer, Goldsticker, Judel und Lämmle aus Freudental sowie bei einigen Bürgern in Stuttgart und Ludwigsburg verschuldete sich Hartmann ordentlich. Da er diese Schulden nicht begleichen konnte, kam zu einem langwierigen und komplizierten Prozess, der erst nach acht Jahren vor dem herzoglichen Hofgericht in Tübingen mit einem Vergleich sein Ende fand. Ab 1788 arbeitete Hartmann bei seinem Vater Adam Friedrich Hartmann in Brackenheim. Da er nicht die übliche Gehilfenzeit in fremden Apotheken durchlaufen hatte, benötigte Gottlieb Josef Friedrich Hartmann nach dem Tod seines Vaters 1797 eine behördliche Erlaubnis, um die Apotheke übernehmen zu dürfen, die er dann bis ins Jahr 1820 weiterführte und dann verkaufte.

Zehn Jahre nach dem von Schiller beklagten frühen Tod des jungen Johann Christian Weckherlin, der eigentlich die Apotheke weiterführen hätte sollen, verstarb sein Vater, Apotheker und ehemaliger Bürgermeister Johann Christoph Weckherlin (II) am 21. Januar 1791 im Alter von 59 Jahren. Da es keinen Nachfolger für den Apothekerberuf in der Familie gab, verkaufte der Sohn, Kanzleiadvokat Karl Friedrich Weckherlin das Apothekenrecht an den Apotheker Ferdinand Friedrich Walz.

Das traditionsreiche Apothekenhaus am Marktplatz 14 konnte (oder wollte) Walz nicht erwerben, denn es wurde für 12000 Gulden an den Kaufmann Johannes Strölin verkauft, dem es bis 1806 gehörte. 1816 wohnte dort im ersten Stock Ludwig Uhland bei seinem Vetter, dem Ministerialsekretär August Weisser. Im Herbst 1817 wurde das Haus durch Heinrich Hauelsen in den Gasthof „Zum weißen Schwan“ umgewandelt und von diesem bis zum Ende der 1840er Jahre betrieben. Die Bezeichnung des alten Gasthofes übernahm nach dem Verkauf dann die neue Besitzerin in ihre Firma: die „Tuch- und Kleiderhandlung zum Weißen Schwanen Michael Haag & Co“ (1858-1898). Danach betrieb Richard Schaarschmidt hier ein Aussteuergeschäft und ein paar Jahre später Rudolf Buckmann ein Konditoreiwarengeschäft. Ab März 1909 wurde der Marktplatz 14 der neue Standort des Schuhhauses Bletzinger, welches nach Abriss des alten Hauses in einem Neubau wiedereröffnete. Im Juli 1944 war es das einzige Gebäude, das bei den Bombenangriffen stehen geblieben war, jedoch in völlig ausgebranntem Zustand. Trotz eines Tarnanstriches hatte nur die Fassade die Brandbomben überstanden. Zwar wurde das Haus Marktplatz 14 im Jahr 1947 wiederaufgebaut, erreichte jedoch erst 1972 durch das Aufsetzen einer ganz in

Kupfer verkleideten Mansarde die frühere Höhe wieder. Auch heute wird hier noch das Schuhhaus J. Bletzinger betrieben.

Apotheker Ferdinand Friedrich Walz hingegen verlegte nach dem Erwerb des Apothekenrechts die Apotheke vom Marktplatz weg zum neuen Standort Büchsenstrasse, aber hierzu mehr im nächsten Kapitel.